

Heilmittel und Nahrung
19. Sonntag im Jahreskreis
1. Kön 19,4-8

9.8.2015
Eph 4,30-5,2

St. Peter am Perlach
Joh 6,41-51

Manche Ereignisse bleiben in Erinnerung, mir z.B. ein Gottesdienst vor Jahren an einem Samstagmittag um 12:00 Uhr in der Kirche über dem Grab von Pater Rupert Mayer in München. Der große Kirchenraum war voll mit Menschen aller Altersstufen, aller Bevölkerungsschichten und mehreren Nationen. Einige habe ich noch lebhaft vor Augen: Eine ältere Frau mit etlichen Plastiktüten um sich herum; eine vornehme Dame mit einem Riesenhut; ein Pärchen, das sich sichtlich verliebt aneinander kuschelte; ein Mann, vermutlich ein Obdachloser, ein Mann und eine Frau mittleren Alters im Fahrradrennen und viele andere. Und alle diese Menschen, ich unter ihnen, gingen dann nach vorn, um das Brot des Lebens zu empfangen. Jeder von ihnen fühlte sich offensichtlich bedürftig, um das Leitwort vom vorigen Sonntag aufzunehmen. Ein jeder darf kommen; das ist Kirche. Im Rundschreiben „Evangelii gaudium“ von Papst Franziskus heißt es: „Die Eucharistie ist... nicht eine Belohnung für die Vollkommenen, sondern ein großzügiges Heilmittel...“ In unserer Sprache schwingt noch mit, worum es dabei geht - Heil-mittel -, im lateinischen „remedium“ wird es ganz deutlich: Dieses heilige Zeichen will uns „zurück zur Mitte“ – re-medium - führen, die wir uns nicht aus eigener Kraft geben können. Wenn sich Menschen selbst zur Mitte machen, entsteht zwangsläufig Egozentrik und im Großen Unterdrückung und Kampf.

Es ist die Grundaussage der Bibel vom Anfang bis zum Ende, dass jeder Mensch, die ganze Welt, ja der Kosmos von der Mitte „Gott“ ausgeht; er ist der Ursprung, von dem aus die Geschöpfe in Bewegung kommen, um zu sich selbst und ihrer jeweiligen Bestimmung zu finden. Wir haben es vorhin vom Propheten Elija gehört: Durch die Kraft, die ihm von Gott zukommt, wird er ermutigt, den Auftrag seines Lebens wieder aufzunehmen und weiterzugehen bis an den Berg Horeb. An diesem Berg hatte das Volk Israel Gott erfahren mit der Zusage: Ich bin für euch da. Elija wird also zum Ursprung zurückgeführt. Die Botschaft gilt auch uns heute: Erinnern wir uns immer wieder an unseren Ursprung aus Gott!

Und Jesus Christus. Er lebt aus diesem Ursprung; mehr noch: In ihm lebt der Ursprung. Mit ihm öffnet sich der Himmel; das Vertrauen, die Hoffnung und die Liebe Gottes teilen sich mit, damit wir daraus Ermutigung schöpfen. Die Erzählungen der Evangelien machen deutlich, wie konkret die Menschenliebe Gottes durch ihn erfahrbar wurde. Die Brotvermehrung ist dafür ein Zeichen: So wie Vater und Mutter um Brot und Nahrung für die Kinder sorgen, so wendet sich Jesus den Hungernden zu. Aber genauso wie es Eltern nicht dabei belassen, sondern die Nahrung mit Fürsorge und Geborgenheit umkleiden, so ist es Gottes Anliegen, durch Jesus Christus Brot zu geben, das im Innersten lebendig macht.

Die Menschen damals taten sich schwer, dieses Angebot anzunehmen. Was hinderte sie, Jesus als den Messias anzuerkennen, als den, der mehr geben kann als Mose in der Wüste, nämlich Brot für das unvergängliche Leben? Wir haben es gehört: Er ist zu wenig „groß“. Er ist einer von ihnen, dessen Vater und Mutter sie kennen – nichts Besonderes, einer aus Nazareth, von dem es heißt: Was soll von dort Gutes kommen? (Joh 1,46)

Manchmal habe ich den Eindruck, dass auch Menschen unserer Tage ähnlich reagieren: Jesus Christus ist nach wie vor einer, der einlädt, sich aber nicht aufdrängt. Wir kennen zwar im Gegensatz zu den Hörern damals die Botschaft von der Auferstehung. „Das Brot, das ich geben werde, sagt Jesus, ist mein Fleisch, ich gebe es hin für das Leben der Welt.“ Die Kreuzigung stand noch bevor, und die Auferstehung, die wir bekennen, war damaliger Vorstellung weitgehend fremd.

Trotz der Botschaft von der Auferstehung bleibt er, den wir den Erlöser der Welt nennen, dem alle Macht im Himmel und auf Erden gegeben ist, aber auch bei uns eigenartig „klein“ im Vergleich zu dem, was die Welt anzubieten hat: Sein Lebenswort zu vernehmen, bedarf der inneren Einkehr und Stille. „Worauf sollen wir hören, sag uns worauf? So viele Geräusche, welches ist wichtig? ...So viele Reden! Ein Wort ist wahr“, hieß es in einem Lied im früheren Gotteslob (623). Und seine Gegenwart in einem Stückchen Brot!? Natürlich ist Brot immer noch das Lebensmittel, aber ist es nicht verschwindend angesichts der Überfülle sonstiger Angebote, nicht zuletzt der Party- und Fun-Gesellschaft? Das Zitat des Papstes vom Anfang geht weiter: „Die Eucharistie... ist eine Nahrung für die Schwachen“. Wer möchte in unserer Gesellschaft schon zeigen, dass er Unterstützung benötigt, und das noch öffentlich beim Kommuniongang? Vermutlich liegt die Schwierigkeit auch darin, dass das Gespür für die sakramentalen Grundzeichen des Lebens kaum mehr da ist: Über die frühere Taufe mit dem deutlichen Zeichen durch Untertauchen habe ich schon einmal gesprochen. Das Öl bei der Firmung und bei der Krankensalbung ist nichts gegen die Unmengen anderer Salben. Ich habe den Sinn der Salbung erst wieder begriffen, als wir uns einmal gegen Ende von Besinnungstagen als Zeichen der Zuwendung gegenseitig die Handinnenflächen mit Rosenöl salbten. Ein bewegendes Erlebnis! Und das Brot: In meiner Dillinger Zeit habe ich eine Pfarrei mitbetreut, in der Färber wohnten, Männer und Frauen, die in einer Fabrik des Nachbarorts tätig waren. Als ich das erste Mal dort die Heilige Kommunion austeilte und die Hostie in diese Hände legte, in denen sich die Farbe eingefressen hatte, hat es mich richtig gepackt: Ja, so ist unser Gott. Er macht sich klein, er will in unser Leben, so wie es ist, hineinpassen. In der Enzyklika „Laudato si“ schreibt Papst Franziskus: „Auf dem Höhepunkt des Geheimnisses der Inkarnation wollte der Herr durch ein Stückchen Materie in unser Innerstes gelangen. Nicht von oben herab, sondern von innen her, damit wir ihm in unserer eigenen Welt begegnen könnten.“ (Nr. 236)